

Michael Kahle

Joseph Ratzingers Blick auf das Geschenk des Christentums an die Welt

„Das Geschenk des Christentums an die Welt“ gehört zu jenen Titeln, die sich in dieser oder ähnlicher Form nicht in den Gesammelten Schriften und damit im großen theologischen Werk Joseph Ratzingers finden lassen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das Thema von ihm unbehandelt geblieben wäre. So geht es im Folgenden dieses Beitrags darum, eine Spurensuche vorzunehmen, um zu zeigen, dass sich der Universitätsprofessor und Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils, der spätere Bischof, Kardinal und Papst auch mit diesem zentralen Thema auseinandergesetzt hat. Bei der nun beginnenden Spurensuche und -lese lässt sich eine theologische Reflexion über die genannte Thematik besonders in den Jahren 1967–1969 finden. Sowohl kirchengeschichtliche wie biographische Anhaltspunkte gibt es hierfür. Als emeritierter Papst Benedikt XVI. bemerkt er:

Wer wach die Zeichen der Zeit wahrnahm, konnte [...] schon in diesem Jahr [1967, Anm. MK] das leise Knistern verspüren, das dann ein Jahr darauf sich in dem großem Erdbeben der Revolte entladen hat.¹

¹ J. Ratzinger, *Vorwort zur Einführung in das Christentum. Bekenntnis – Taufe – Nachfolge*, Gesammelte Schriften, hrsg. von G. L. Müller, Bd. 4, Freiburg 2014, 5.

Gemeint ist die 1968er-Bewegung² über die Ratzinger sagt, sie „bezeichnet den Aufstand einer neuen Generation, die nicht nur das Aufbauwerk nach dem Krieg als unzulänglich [...] befand, sondern den ganzen Verlauf der Geschichte seit dem Sieg des Christentums für verfehlt und gescheitert ansah.“³ Diese Revolution hat in der Folge nicht nur die Gesellschaft, sondern das Leben der Kirche und die Theologie beeinflusst, ja geändert. Mit seinen Ausführungen zum Geschenk des Christentums an die Welt stellt sich Ratzinger bewusst dieser Entwicklung entgegen.

Bereits das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat einen neuen Ansatz geboten, indem es darum bemüht war, das Christentum aus dem Ghetto heraustreten zu lassen, wohin es seit dem 19. Jahrhundert gedrängt worden war, und dazu beizutragen, dass sich die Kirche neu auf die Welt als Ganzes einlassen kann.⁴ Doch so führt Ratzinger rückblickend aus: „Wer erwartet hatte, dass nun die Stunde der christlichen Botschaft neu geschlagen habe, der sah sich getäuscht.“⁵ Denn dem Christentum ist es in diesem geschichtlichen Augenblick nicht gelungen, sich neu als eine epochale Alternative in der Welt vernehmlich zu machen.⁶ So breitet sich nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch unter den Christen ein hohes Maß an Unzufriedenheit aus. Auch Ratzinger bleibt hiervon nicht verschont. Peter Seewald bemerkt im Blick auf den damals jungen Universitätsprofessor und ehemaligen Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Ratzinger ist durch die nachkonziliaren Tendenzen ernüchert, Resignation zeigt er nicht.“⁷ Dass Ratzinger nicht resigniert, sondern wissenschaftlich der Ernüchterung entgegentritt, zeigt sich unter anderem daran, dass er im Sommersemester

2 Vgl. P. Seewald, Benedikt XVI, *Ein Leben*, München 2020, 510–521.

3 J. Ratzinger, *Vorwort zur Neuauflage 2000 «Einführung in das Christentum – gestern, heute und morgen»*, [in:] *Einführung in das Christentum. Bekenntnis – Taufe – Nachfolge*, Gesammelte Schriften, Bd. 4, Freiburg 2014, 38.

4 Vgl. J. Ratzinger, *Vorwort zur Neuauflage 2000...*, op. cit., 39f.

5 J. Ratzinger, *Vorwort zur Neuauflage 2000...*, op. cit., 38.

6 Vgl. J. Ratzinger, *Vorwort zur Neuauflage 2000...*, op. cit., 38.

7 P. Seewald, Benedikt XVI, *Ein Leben*, 527.

1967, also während „die Gärungen der frühen Nachkonzilszeit im vollen Gange waren“⁸, an der Eberhard Karls Universität Tübingen, wo er gerade den Lehrstuhl für Dogmatik eingenommen hatte, seine berühmte „Vorlesung über das Apostolische Glaubensbekenntnis“ hält. Diese Vorlesungen, die als Einführung in das Christentum für Hörer aller Fakultäten angeboten worden sind, legen eine Synthese vor, die „eine gleichwohl kämpferische wie auf Vernunft basierende Verteidigung des Glaubens“⁹ bieten und mit der die Christen neu in die Welt treten konnten.¹⁰ Die in Buchform¹¹ erschienene Vorlesung, die „der erste Bestseller aus der Feder Ratzingers“¹² ist, erreicht nach seiner 1968 publizierten ersten Auflage eine so große Verbreitung, dass bereits wenige Monate später der Druck einer zehnten Auflage nötig wurde.¹³

In enger Verbindung mit der „Einführung in das Christentum“ ist im Blick auf die vorgelegte Thematik Ratzingers Beitrag „Die neuen Heiden und die Kirche“ zu sehen. Dieser Essay zeigt, dass sich Spuren zur vorgelegten Thematik bereits früher finden lassen, da der Beitrag das erste Mal 1958 in der Zeitschrift *Hochland*¹⁴ erschienen ist. Um seine Ausführungen erneut vorzulegen, veranlasst Ratzinger, die Gedanken von 1958 im Zuge der Publikation seines Werkes „Das neue Volk Gottes“¹⁵ 1969 neu aufzulegen. Damit steuert er erneut diese rund zehn Jahre zuvor vorgelegten Gedanken in seine Auslegung zum Thema „Das Geschenk des Christentums an die Welt“ bei.

8 J. Ratzinger, *Vorwort zur Neuauflage 2000...*, op. cit., 11.

9 P. Seewald, Benedikt XVI, *Ein Leben*, 527.

10 Vgl. J. Ratzinger, *Vorwort zur ersten Auflage der Einführung in das Christentum*, Gesammelte Schriften, Bd. 4, 32.

11 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, [in:] *Einführung in das Christentum. Bekenntnis – Taufe – Nachfolge*, Gesammelte Schriften, Bd. 4, 31–322.

12 P. Seewald, Benedikt XVI, *Ein Leben*, 528.

13 Vgl. P. Seewald, Benedikt XVI, *Ein Leben*, 528.

14 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, „Hochland“ 51 (1958/59), 1–11.

15 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, [in:] *Das neue Volk Gottes*, Düsseldorf 1969, 2. Auflage 1970, 325–338.

Eine weitere Spur findet sich durch den 1964 erschienen Beitrag die „Kirche – Zeichen unter den Völkern“.¹⁶ In diesem behandelt Ratzinger das Thema „Die Kirche und das Heil der Welt“. Als Fortführung darf der Gedankengang angesehen werden, den Ratzinger in seinem 1971 gehaltenen Vortrag „Warum ich noch in der Kirche bin“ entfaltet.

Die Spurensuche wird durch drei Wortmeldungen fortgeführt und zugleich für diesen Beitrag abgeschlossen: durch die im Rang des Kardinals und Präfekten der Glaubenskongregation gehaltene Festrede zu den Salzburger Hochschulwochen 1992¹⁷, seine berühmte Vorlesung als Papst Benedikt XVI. an der Universität Regensburg im Jahr 2006¹⁸ und ein Vorwort¹⁹ im Jahr 2009 zum Buch von Marcello Pera „Warum wir uns Christen nennen müssen“.²⁰

Anhand der Durchsicht dieser Beiträge in chronologischer Ordnung soll im Folgenden eine vertiefende Spurensuche vorgenommen werden, die die Auseinandersetzung des Universitätsprofessors, des Erzbischofs und Kardinals und des späteren Papstes zum Thema „Das Geschenk des Christentums an die Welt“ bzw. „Das Geschenk der Kirche an die Menschheit“ verdeutlichen soll.

¹⁶ Vgl. J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, [in:] *Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene*, Gesammelte Schriften, Bd. 8/2, Freiburg 2010, 1021–1034.

¹⁷ Vgl. J. Ratzinger, *Der christliche Glaube vor der Herausforderung der Kulturen. Festrede bei den Salzburger Hochschulwochen 1992*, [in:] *Evangelium und Inkulturation*, (1492–1992), Hrsg. P. Gordan, Graz 1993, 9–2.

¹⁸ Benedikt XVI, *Summus Pontifex convenit legatos Scientiarum*, apud *Studiorum Universitatem Ratisbonensem disserens de: «Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen»*, AAS 98 (2006), 728–739.

¹⁹ Benedikt XVI, *Vorwort*, [in:] M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen. Plädoyer eines Liberalen*, Augsburg 2009, 7–8.

²⁰ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit.

Der Eine und die Vielen im Blick auf die Wenigen und die Vielen

Im Essay „Die neuen Heiden und die Kirche“ geht Ratzinger vom Gedanken des Heils aus und bestimmt von daher das Verhältnis zwischen Jesus Christus und der Menschheit. Für ihn ist Jesus Christus als der Eine zu verstehen, dem das Heil gehört, da er es „«verdient»“.²¹ Das in Anführungszeichen gesetzte Wort „verdient“ versteht Ratzinger im Sinn von dienendem Erwirken und bezieht sich auf das Erlösungswerk der Erniedrigung des Sohnes am Kreuz und im Tod, dass seine Wende erst in der Auferstehung vollzieht.

Diesem Einen stehen die Vielen gegenüber, die unwürdig und verworfen sind. Sie, so führt Ratzinger aus, bilden, „ob Christen oder Nichtchristen, Gläubige oder ungläubig, moralisch oder unmoralisch“ eine Einheit, die letztlich die gesamte Menschheit umfasst. Wesentlich ist für sie, angesichts der Ausweglosigkeit ihres Daseins, der heilige Tausch, der sich zwischen dem Einen und ihnen vollzogen hat. Gnadhaft erhalten sie, die Vielen, und damit die Menschheit als Ganzes das Geschenk, das dem Einen, Christus, zu eigen ist.

Ratzinger führt dazu aus:

Den Menschen allen zusammen gehört die Verwerfung, Christus allein das Heil – im heiligen Tausch geschieht das Gegenteil: Er allein nimmt das ganze Unheil auf sich und macht so den Heilsplatz für uns alle frei. Alles Heil, dass es für Menschen geben kann, beruht auf diesem Urtausch zwischen Christus, dem Einen, und uns, den Vielen, und es ist die Demut des Glaubens, dies zuzugeben.²²

In diesem „Urtausch“ sieht Ratzinger den Gnadencharakter des Heils ausgedrückt, nämlich die Tatsache, dass das Heil ein absolut

²¹ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, [in:] *Die Zukunft der Kirche*, Gesammelte Schriften, Bd. 8/2, Freiburg 2010, 1155.

²² J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

freier Hulderweis Gottes ist und in und durch Jesus Christus der Menschheit geschenkt wird. Das Heil des Menschen versteht Ratzinger als das Geliebtwerden von Gott. Und so führt er folgerichtig weiter aus: „Aber auf Liebe gibt es keinen Rechtsanspruch, auch nicht auf Grund moralischer oder sonstiger Vorzüge. [...] So bleibt das Heil immer freie Gnade, auch abgesehen von der Sünde.“²³ Diesen Gedankengang fasst Ratzinger zusammen, indem er sagt:

Damit wird etwas sehr Wichtiges sichtbar, dass gewöhnlich in diesem Zusammenhang fast ganz unter den Tisch fällt, obgleich es das Allerentscheidendste ist: der Gnadencharakter des Heils, die Tatsache, dass es ein absolut freier Hulderweis ist, denn das Heil des Menschen besteht darin, dass er von Gott geliebt wird, dass sein Leben sich am Ende in den Armen der unendlichen Liebe findet.²⁴

Das Heil ist somit das größte Geschenk, dass Gott der Menschheit macht. Mit diesen Ausführungen ist jedoch nur der erste Teil des Gedankengangs Ratzingers beleuchtet, der den Geschenkcharakter des Heils von Gott her im Blick auf die Menschheit erkennen lässt, denn bisher ist die Stellung des Christentums darin noch nicht ersichtlich.

Um diese deutlich zu machen, setzt Ratzinger erneut bei Jesus Christus an und geht näher auf den einen Heilsweg ein, denn „ihm eignet [...] von vornherein ein doppelter Radius: Er trifft «die Welt», «die Vielen» (d.h. alle); gleichzeitig aber wird gesagt, sein Ort sei die Kirche.“²⁵ Zum Wesen des einen Heilswegs gehört damit ein Zueinander von den Wenigen der Kirche und den Vielen der Menschheit. Ratzinger verdeutlicht dies am Beispiel der Aussonderung des Volkes Israel und seiner Erwählung aus den Völkern. Hier wird die Teilung in die Wenigen und die Vielen zuerst deutlich.

²³ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1154.

²⁴ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1154.

²⁵ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

Jedoch ist sogleich die Frage zu bedenken: „Soll das etwa heißen, dass nur Israel erwählt ist und dass alle anderen Völker zum Abfall geworfen werden?“²⁶ Die Antwort, die er darauf gibt, gliedert er in zwei Teile. Anfangs sieht es danach aus, als ob nur Israel erwählt wäre und die anderen Völker dem Verderben anheimgegeben wären. Jedoch ist dies nur der Fall, wenn man von einem statischen Sinn des Nebeneinanders zweier verschiedener Gruppen ausgeht, nämlich vom erwähltem Volk und den nicht-erwählten Völkern. Dies verändert sich jedoch fundamental mit dem Christusereignis, denn von da an wird „das statische Nebeneinander von Juden und Heiden dynamisch, so dass nun gerade auch die Heiden durch ihre Nicht-Erwähltheit hindurch zu Erwählten werden, ohne dass dadurch die Erwählung Israels endgültig illusorisch würde.“²⁷ Die Teilung zwischen Erwählten und Nicht-Erwählten bleibt. Der tiefste Grund hierfür liegt nach Ratzinger darin, dass Gott „die wenigen gleichsam als den archimedischen Punkt [benutzt], von wo aus er die Vielen aus den Angeln hebt“²⁸, um sie zu sich zu ziehen.

Ratzinger bettet diesen Gedanken noch weiter ein, indem er das Zueinander von den Wenigen zu den Vielen, von den Erwählten zu den Nicht-Erwählten und von der Kirche zur Nicht-Kirche in das Geheimnis der Stellvertretung hineinstellt. Diese Einbettung nimmt er vor, um die Beziehung beider zueinander näher zu bestimmen. Er sagt: „Der Gegensatz von Kirche und Nicht-Kirche bedeutet nicht ein Nebeneinander und nicht ein Gegeneinander, sondern ein Füreinander, in dem jede Seite ihre Funktion besitzt.“²⁹ Dieses Zueinander ist die Voraussetzung für die Rettung der Vielen. Und das bedeutet: „Den Wenigen, welche die Kirche sind, ist in der Fortführung der Sendung Christi die Vertretung der Vielen aufgetragen, und die Rettung beider geschieht nur in ihrer Zuordnung

26 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1153.

27 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1153.

28 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1154.

29 J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

zueinander.“³⁰ Somit hat „jeder Mensch, [...] vor allem die Gläubigen ihre unausweichliche Funktion im Gesamtprozess der Rettung der Menschheit.“³¹ Das bedeutet: „Es gibt den Ernst echter Verantwortung und die Gefahr wirklichen Versagens.“³² Zusammengefasst ist dieses Zueinander der Wenigen zu den Vielen, der Christen zu den Nicht-Christen, der Kirche zur Nicht-Kirche in der Stellvertretung, die sich in der gemeinsamen Unterordnung unter Jesus Christus vollzieht, der beide Seiten umspannt.

Hier zeigt sich somit eine Facette des Geschenkes, das letztlich das Heil ist und das das Christentum und in besonderer Weise die Kirche der Welt schenkt bzw. die Gabe, die sie der Menschheit gibt, nämlich die Stellvertretung vor Gott in Jesus Christus. Zum anderen kommt in der Stellvertretung zugleich die Aufgabe zum Ausdruck, die ihr vor den Menschen und für sie zukommt. Ratzinger sagt dazu: „Wenn Menschen, ja sogar die größere Zahl der Menschen, gerettet werden, ohne der Gemeinschaft der Gläubigen im Vollsinn anzugehören, so doch nur, weil es die Kirche als dynamische und missionarische Größe gibt, weil diejenigen, die zur Kirche gerufen sind, ihre Aufgabe als die Wenigen tun.“³³ Diese Erfüllung ihrer Aufgabe ist eine weitere Facette des Geschenks, dass das Christentum der Welt schenkt.

Die Kirche bringt der Welt das Geschenk der Vergegenwärtigung Gottes und lädt die Menschheit ein

Im Beitrag „Kirche – Zeichen unter den Völkern“³⁴, der vor dem Hintergrund der Erarbeitung der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden ist,

³⁰ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

³¹ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

³² J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

³³ J. Ratzinger, *Die neuen Heiden und die Kirche*, op. cit., 1155.

³⁴ Vgl. J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1021–1034.

geht Ratzinger näher auf die Verhältnisbestimmung zwischen der Kirche und der Welt ein. Hierbei wird ebenfalls das Geschenk sichtbar, dass die Kirche der Welt bringt.

Ratzinger setzt mit der Bestimmung der Kirche an, die er als die Einheit der Christusgläubigen versteht. Diese Charakterisierung bedeutet für die Kirche jedoch nicht, „dass sie in den übrigen Menschen etwa «Außenstehende» sieht, die ihr [...] gleichgültig sein könnten“. Vielmehr sagt Ratzinger: „Sie [glaubt] daran, dass sich im Christusereignis das Schicksal der ganzen Welt entschieden hat und dass ihr demnach Verantwortung für die ganze Welt auferlegt ist.“³⁵

Interessant ist in diesem Zusammenhang Ratzingers Feststellung: „Wie im Einzelnen dieser kosmisch-universale Charakter des von der Kirche verkörperten Christusheils zu denken sei und welche Bedingungen es vom Einzelnen fordere, kann noch nicht eindeutig geklärt werden.“³⁶

Ratzinger nennt im weiteren Verlauf seiner Ausführungen drei Gesichtspunkte, die in diesem Zusammenhang als erwähnenswert erscheinen:

- Als erstes weist er darauf hin, dass der Sinn der Geschichte für die Welt und den Menschen darin besteht, „einzutreten in das Christusereignis, in dem das Ziel der Geschichte Wirklichkeit geworden ist“³⁷. Der Kirche kommt dabei die zentrale Aufgabe zu, „der Gestus der Einholung in das Christusereignis“³⁸ für die Menschen zu sein. Diese Erkenntnis basiert darauf, dass „das ganze Sein der Welt den Charakter einer aufsteigenden Geschichte hat, deren Höhepunkt [...] in Jesus von Nazareth geschehen ist, der zugleich Gottes Sohn, real eins mit Gott war.“³⁹

35 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1032.

36 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1032.

37 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1033.

38 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1033.

39 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1032f.

- Sodann weist Ratzinger darauf hin, dass zwischen der Geschichte des kosmischen Aufstiegs und dem Christusereignis eine Beziehung besteht. Zum einen setzt das Christusereignis die Geschichte voraus und ist dessen Vorbedingung, zum anderen gibt Gott durch Christus der Welt das, „was sie von sich aus nie erreichen könnte“. Zwei Komponenten lassen sich bei näherer Betrachtung des Beziehungsverhältnisses erkennen. Zum einen wirkt „die Christustat [...] «stellvertretend sinngebend auf das Ganze ein“⁴⁰, zum anderen ist der «Dienst des Vorbereitens» als «votum ecclesiae» da, wobei klar ist, das sich einzelne Menschen als Teil der aufwärtsführenden Geschichte verweigern können.⁴¹ Dies nimmt jedoch nichts von der Sinngebung des Ganzen weg.
- Als drittes verdeutlicht Ratzinger als Konsequenz aus dem bisher Angeführten die Bedeutung der Kirche und zeigt damit das Geschenk auf, das diese der Welt gibt. Er sagt: „Sie [die Kirche, Anm. MK] hält das Christusereignis gegenwärtig in der Geschichte und ist dessen sich ausweitender Vollzug ins Ganze dieser Geschichte hinein.“⁴² Somit ist „die Kirche [...] das öffentlich aufgerichtete Zeichen für den Heilswillen Gottes mit der Welt“⁴³ und damit „das wirksame Zeichen der Verschwisterung Gottes mit den Menschen.“⁴⁴ So ist sie den Menschen „als Gestus der Einholung in das Christusereignis“⁴⁵ geschenkt.

40 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1033.

41 Vgl. J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1033.

42 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1034.

43 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1034.

44 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1034.

45 J. Ratzinger, *Kirche – Zeichen unter den Völkern*, op. cit., 1034, 1032.

Der Eine wählt den Gottesglauben für die Wenigen, damit die Wenigen ihn den Vielen bringen können

In der „Einführung in das Christentum“, die 1968 zum ersten Mal publiziert worden ist, verdichtet sich die Spurensuche im Blick auf die vorgelegte Thematik. Freilich geht Ratzinger hier den umgekehrten Weg im Vergleich zu den bisherigen Ausführungen. Setzt er den Gedankengang im Essay „Die neuen Heiden und die Kirche“ und im Beitrag die „Kirche – Zeichen unter den Völkern“ bei der Erwähnung von Gott her an, um das Geschenk genauer zu fassen, das das Christentum der Welt gebracht hat und bringt, so geht Ratzinger in der „Einführung in das Christentum“ von der Thematik der anderen Seite her an, indem er vom Aspekt der Wahl von Seiten des Menschen auf das Geschenk des Christentums für die Welt blickt.

Im Zweiten Kapitel des ersten Hauptteils, in dem er den biblischen Gottesglauben behandelt, schreibt Ratzinger: „Wer den Gottesglauben der Bibel verstehen will, muss seiner geschichtlichen Entfaltung nachgehen, von den Ursprüngen bei den Vätern Israels bis hinauf zu den letzten Schriften des Neuen Testaments.“⁴⁶ Diesen Gedanken führt er am Beginn des dritten Kapitels des ersten Hauptteils über den Gott des Glaubens und den Gott der Philosophen fort, wenn er sagt: „Die Wahl, die im biblischen Gottesbild getroffen ist, musste im Aufgang des Christentums und der Kirche noch einmal wiederholt werden, sie muss es im Grunde in jeder geistigen Situation von neuem; sie bleibt immer ebenso Aufgabe wie Gabe.“⁴⁷

Ratzinger setzt mit dem zentralen Text des alttestamentlichen Gottesverständnisses und Bekenntnisses an, nämlich der Erzählung vom brennenden Dornbusch (Ex 3, 1–22). Hier ereignet sich die Offenbarung des Namens Gottes, der sich als der Gott der Väter, als „der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“

⁴⁶ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 118.

⁴⁷ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 136.

(Ex 3, 6) und als der „Ich bin, der Ich bin“ (Ex 3, 14) zu erkennen gibt. Ratzinger sagt dazu: „Der Sinn des Textes ist es offensichtlich, den Namen «Jahwe» als den entscheidenden Gottesnamen in Israel zu begründen, einmal indem er geschichtlich im Ursprung der Volkwerdung Israels und des Bundesgeschehens verankert wird, zum anderen, indem eine inhaltliche Sinngebung geboten wird.“⁴⁸ Diese Begründung wird nach Ratzingers Ansicht durch Mose vollzogen. Denn, so führt er aus, „heute spricht wieder vieles dafür, dass die Formulierung dieses Namens (Jahwe, Anm. MK) tatsächlich die Tat des Mose gewesen ist, der mit ihm seinen Volksgenossen neue Hoffnung zugetragen hat.“⁴⁹

Mit der Wahl des Gottesnamens durch Mose vollzieht sich zugleich für das Volk Israel eine sichtbare Scheidung, die es in seiner religionsgeschichtlichen Umwelt getroffen hat. Denn es entscheidet sich mit dem Namen Jahwe für einen Gott, der „numen personale (Personengott)“⁵⁰ ist und nicht mehr – wie für die sie umgebenden Mitglieder der El-Religionen – „numen locale (Ortsgott)“.⁵¹ Das Neue und damit zugleich Spezifische, das mit dem Namen Jahwe ausgedrückt wird, ist nach Ratzinger ein Doppeltes: Gott trägt einen Namen und erscheint am Dornbusch als eine Art Individuum.⁵² Dennoch, so sagt Ratzinger, zeigt sich, „dass die Dornbuschszene diesen Namen in einer Weise auslegt, dass er als Name geradezu aufgehoben erscheint; auf jeden Fall rückt er aus der Reihe der Benennungen von Gottheiten heraus, in die er zunächst hineinzugehören scheint.“⁵³ Somit muss im Blick auf die Namensoffenbarung zugleich von einer Namensverweigerung gesprochen werden. Belegt wird die Namensverweigerung von Gott her für Ratzinger

48 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 119.

49 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 122.

50 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 123.

51 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit.

52 Vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 127.

53 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit.

durch den Vergleich mit Gen 32,30 und Ri 13, 18, wo beides Mal die Mitteilung des Namens verweigert wird.⁵⁴

Für Ratzinger zeigt sich im Gestus der Abweisung, also der Nichtnennung des Namens, etwas vom Anderen Gottes gegenüber den anderen Göttern ausgedrückt. Diese Andersartigkeit liegt in der Auslegung des Gottesnamens „durch das Wörtchen «Sein».“⁵⁵ Damit wird der Name in das Mysterium hinein aufgelöst, sodass in ihm „Bekanntsein und Unbenanntsein Gottes, Verborgtheit und Offenbarung einander gleichzeitig werden“⁵⁶ Was Mose mit dem Gottesnamen in Händen hält, ist ein Rätsel, bemerkt Ratzinger. Jedoch weist er auf einen Zusammenhang hin, der bisher wohl allzu wenig bedacht worden ist, denn Gott enthüllt zwar nicht sein Wesen, aber er enthüllt sich als Gott für Israel, als ein Gott für die Menschen.⁵⁷ Diese Tatsache fasst Ratzinger zusammen, indem er die Wahl des Mose in das Wort bringt: „Der Gott, der «ist», ist zugleich der, der mit uns ist; er ist nicht nur ein Gott in sich, sondern unser Gott, der Gott der Väter.“⁵⁸ Mit Verweis auf den Propheten Ezechiel und Jesaja, vor allem Deuterocesaja, stellt Ratzinger heraus, dass diese beiden Propheten eine Formel geprägt haben, in welcher der Deutungsfaden der Dornbuschgeschichte aufgegriffen wird und Gott als der „Ich bin’s“ seine künftige Bezeichnung findet. Mit dieser Formel wird es im weiteren geschichtlichen Verlauf möglich, dass der Evangelist Johannes im Neuen Testament die Kernformel seines Gottesglaubens ausdrückt und sie zur Zentralformel seiner Christologie macht. Die Ich-bin-Aussagen Jesu belegen dies wie sich in Joh 6, 35; 8, 12; 10, 9; 10, 11; 11, 25; 14, 6; 15, 1 und 18, 27 zeigt.

⁵⁴ Vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 128. Gen 32,30: „Nun fragte Jakob: Nenne mir doch deinen Namen! Er entgegnete: Was fragst du mich nach meinem Namen? Dann segnete er ihn dort.“ Ri 13,18: „Der Engel des HERRN erwiderte: Warum fragst du nach meinem Namen? Er ist wunderbar.“

⁵⁵ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 128.

⁵⁶ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 128.

⁵⁷ Vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 129.

⁵⁸ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 129.

Den gesamten Gedankengang führt Ratzinger Jahrzehnte später in seiner Vorlesung an der Universität Regensburg fort, wenn er sagt: „Der biblische Glaube [geht] in der hellenistischen Epoche bei aller Schärfe des Gegensatzes zu den hellenistischen Herrschern, [...] dem Besten des griechischen Denkens von innen her entgegen zu einer gegenseitigen Berührung.“⁵⁹ Dieser Vorgang stellt für Ratzinger einen eigenen wichtigen Schritt in der Offenbarungsgeschichte da, da er zur Begegnung von Glaube und Vernunft führt und zur rechten Aufklärung beiträgt, die nicht nur für das Christentum bestimmend geworden ist, sondern ebenso auch für die Welt.⁶⁰

In Ratzingers Einführung in das Christentum mündet der Gedankengang in die Darstellung der zwei Seiten des biblischen Gottesbegriffs. Genau hier leuchtet dann auch das Geschenk auf, das zuerst Israel und in seiner Folge das Christentum, in besonderer Weise die Kirche, der Welt macht.

Ratzinger resümiert: „Auf der einen Seite steht das Element des Persönlichen, der Nähe, der Anrufbarkeit, des Sich-Gewährens, das sich in der Namensgebung zusammenfassend verdichtet, sich im Gedanken «Gott der Väter, Abrahams, Isaaks und Jakobs» vorher schon angesagt und später wiederum in den Gedanken «Der Gott Jesu Christi» konzentriert.“⁶¹ „Auf der anderen Seite steht die Tatsache, dass diese Nähe, diese Zugänglichkeit, freie Gewährung dessen ist, der über Raum und Zeit steht, an nichts gebunden und alles an sich bindet.“⁶² Diese beiden Elemente des Gottesglaubens, den Mose dem Volk gebracht hat, versucht das Volk Israel den Völkern um sich herum zu schenken und das Andere seines Glaubens herauszustellen. Ratzinger sagt, dass das Volk Israel „das «Ist» Gottes dem Werden und Vergehen der Welt und ihrer Götter — der Götter

59 Benedikt XVI, *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexion*, op. cit., 732.

60 Vgl. Benedikt XVI, *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexion*, op. cit., 732f.

61 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 134.

62 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 134.

der Erde, der Fruchtbarkeit, der Nation – gegenüberstellt.“⁶³ Israel betont hierbei gegenüber den anderen Völkern, dass sein Gott nicht ein Nationalgott ist, so wie bei ihnen, sondern dass es der Gott aller und des Ganzen ist. Ratzinger schließt diesen Gedanken mit den Worten: „Gott hat man erst und nur dann, wenn man keinen Eigengott mehr hat, sondern allein dem Gott traut, der genauso der Gott des anderen wie mein Gott ist, weil wir beide ihm gehören.“⁶⁴

Resümierend lässt sich sagen, dass Mose dem Volk Israel und das Volk Israel wiederum den Völkern jenen Gottesglauben bringt, der aus einem Paradox besteht. Denn dieser Gottesglaube ist dadurch bestimmt, dass „das Sein als Person und die Person als das Sein selbst geglaubt wird.“⁶⁵ Das heißt, „dass nur das Verborgene als der ganz Nahe, dass nur das Unzugängliche als der Zugängliche, dass *das* Eine als *der* Eine, der für alles ist und für den alle sind“⁶⁶, zu glauben ist. Dieses Paradox des Gottesglaubens, das in Jesus Christus ein Angesicht bekommt, schenkt mit seinem Kommen das Christentum und in besonderer Weise die Kirche der Welt.

Die Kirche hält das Geschenk für die Welt gegenwärtig

Als Fortführung der Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Thema darf wohl der Vortrag Ratzingers „Warum ich noch in der Kirche bin“ verstanden werden. Dieser Beitrag, der 1971 veröffentlicht wurde, geht auf die Kirchenkrise ein, die eine Bewegung des Austritts zahlreicher ihrer Mitglieder mit sich bringt. Ratzinger sieht eine Vielzahl von Gründen für den Austritt aus der Kirche, die oft gegensätzlicher Art sind. Er sagt:

⁶³ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 135.

⁶⁴ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 135.

⁶⁵ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 135.

⁶⁶ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 135. (Hervorhebungen im Text)

Der Kirche den Rücken zu kehren, fühlen sich heute nicht bloß Menschen gedrängt, denen der Glaube der Kirche fremd geworden ist, denen die Kirche rückständig, zu mittelalterlich, zu welt- und lebensfremd erscheint, sondern auch Menschen, die die Gestalt der Kirche, ihren Gottesdienst, ihre Unzeitmäßigkeit, den Widerschein des Ewigen in ihr liebten.⁶⁷

Im Blick auf die Letztgenannten führt Ratzinger näher aus:

Ihnen scheint, dass die Kirche dabei ist, ihr Eigentliches zu verraten, dass sie dabei ist, sich an die Moderne zu verkaufen und damit ihre Seele zu verlieren.⁶⁸

Mit der erneuten Herausstellung dessen, was das Eigentliche der Kirche ist, nähert sich Ratzinger auch dem, was das Christentum und die Kirche der Welt schenkt. Um dies näher in den Blick zu nehmen, wendet sich Ratzinger einem Bild für das Wesen der Kirche zu, das die Kirchenväter bei ihrer symbolischen Betrachtung der Welt und der Kirche verwendet haben, nämlich das Bild des Mondes. Ratzinger sagt:

Sie [die Kirchenväter, MK] erklärten, im Aufbau des Kosmos sei der Mond ein Bild für das, was die Kirche im Aufbau des Heils, im geistig-geistlichen Kosmos ist.⁶⁹

Zugleich sieht er im Bild des Mondes ein Bild für den Menschen und das Menschsein, wenn er erklärt, dass

der Mond [...] in seiner Vergänglichkeit wie in seiner Wiedergeburt die Welt des Menschen dar[stellt], die irdische Welt, die Welt, die vom Empfangen und

67 J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, [in:] *Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene*, Gesammelte Schriften, Bd. 8/2, Freiburg 2010, 1069.

68 J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1069.

69 J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1176.

von der Bedürftigkeit gekennzeichnet ist, die ihre Fruchtbarkeit von anderswo her: von der Sonne empfängt.⁷⁰

Der Mond ist insofern zugleich Bild für die Kirche, als das Licht des Mondes fremdes Licht ist, nämlich das Licht eines anderen. Ratzinger führt aus:

Nicht von ihrem eigenen Licht her ist sie [die Kirche, Anm. MK] hell, sondern vom wahren Helios Christus her empfängt sie Licht, so dass sie, obgleich selbst nur Erdengestein (wie der Mond, der ja auch nur eine Erde ist), dennoch in der Nacht unserer Gottesferne Licht geben kann – „der Mond erzählt vom Geheimnis Christi.“⁷¹

Das bedeutet ganz konkret, sagt Ratzinger:

Die Kirche ist es, die uns, trotz all der Menschlichkeit der Menschen in ihr, Jesus Christus gibt, und nur durch sie können wir ihn als eine lebendige, vollmächtige, mich jetzt und hier fordernde und beschenkende Wirklichkeit empfangen.⁷²

Mit einem Zitat von Henry de Lubac fährt Ratzinger seinen Gedankengang fort, wenn er im Blick auf das Geschenk, das das Christentum und die Kirche der Welt und dem Menschen bringt, sagt:

Ohne die Kirche müsste Christus sich verflüchtigen, zerbröckeln, erlöschen.⁷³

Daraus resultiert für Ratzinger die zentrale Frage:

⁷⁰ J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1176.

⁷¹ J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1177.

⁷² J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1179.

⁷³ H. de Lubac, *Geheimnis aus dem wir leben*, Einsiedeln 1990, 20, zit. nach: Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1179.

Was wäre die Menschheit, hätte man ihr Christus genommen?⁷⁴

Diese beantwortet er, wenn er sagt:

Die Kirche ist es, durch die er [Jesus Christus, Anm. MK] über die Distanz der Geschichte hinweg lebendig bleibt, heute zu uns spricht, heute bei uns ist [...]. Und indem die Kirche, sie allein, uns Jesus Christus gibt, ihn in der Welt lebendig anwesend sein lässt, [...] gibt sie der Menschheit ein Licht, einen Halt und einen Maßstab, ohne den sie nicht vorstellbar wäre.⁷⁵

Die Kirche schenkt der Welt den Maßstab für den Dialog der Kulturen

Weitere Spuren inhaltlicher Art, die den gesamten Gedankengang fortführen, zeigen sich, wie eingangs bemerkt, Jahrzehnte später. Bei seiner Festrede zu den Salzburger Hochschulwochen im Jahr 1992 formuliert Ratzinger den Gedanken, der den Maßstab betrifft, den das Christentum und die Kirche den Religionen und der Welt schenkt.⁷⁶ Diesen Gedanken führt Ratzinger als Papst Benedikt XVI. in seiner vielbeachteten Regensburger Vorlesung „Glaube, Vernunft und Wissenschaft“ im Jahr 2006 erneut an. Ratzinger spricht beide Male im Blick auf das Christentum und die Religionen nicht von einem interreligiösen Dialog, der zu führen ist, sondern von einem interkulturellen Dialog bzw. von einem Dialog der Kulturen. Hierdurch öffnet Ratzinger das Blickfeld über die anderen Religionen hinaus auf die Kulturen der Welt und damit die gesamte Menschheit, die in verschiedener Weise immer kulturell verfasst ist. Zugleich weist Ratzinger auf das Geschenk des Maßstabs hin,

⁷⁴ J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1179.

⁷⁵ J. Ratzinger, *Warum ich noch in der Kirche bin*, op. cit., 1179.

⁷⁶ Vgl. J. Ratzinger, *Der christliche Glaube vor der Herausforderung der Kulturen*, 9–26; siehe auch: M. Kahle, *Singularität und Universalität des Heilsmysteriums*, Trier 2012, 370 (Trier Theologische Studien, 78)

den das Christentum in den Dialog mit den Kulturen einbringt. Er selbst führt seinen Gedankengang nicht weiter aus, gibt aber einen Hinweis, wo er in seinem Sinn zur Entfaltung kommt. Benedikt XVI. verfasst 2009 ein Vorwort für das Buch von Marcello Pera „Warum wir uns Christen nennen müssen“.⁷⁷ In diesem Werk vertieft Pera den Gedanken Ratzingers zum „Dialog der Kulturen“⁷⁸ und führt zur Erläuterung eine Analogie an, die zwischen einem wissenschaftlichen und einem religiösen System besteht. Er sagt:

Ein wissenschaftliches System, eine Theorie, ist durch drei Elemente charakterisiert: einen axiomatischen Kern, Ableitungsprinzipien und Folgerungen, die in empirisch überprüfbaren Termini ausgedrückt sind.⁷⁹

Nach Pera kann ein religiöses System in analoger Weise verstanden werden, da es aus „einem dogmatischen Kern, einer Reihe von Interpretationsprinzipien und kulturellen Konsequenzen (insbesondere ethischer Art)“⁸⁰ besteht. Er deutet dies aus, in dem er zu den kulturellen Konsequenzen ausführt: Hierunter sind „zum Beispiel bestimmte Rechte, die dem Menschen zugeschrieben oder abgesprochen werden, bestimmte gesellschaftliche Sitten, die erlaubt oder verboten sind, bestimmte Formen interpersonaler Beziehungen, die zugelassen werden oder getadelt werden“⁸¹, zu verstehen. Pera geht in diesem Zusammenhang auch auf das moralische Erbe der Menschheit ein und sagt:

Im Bereich der Kultur entwickeln die Menschen im Verlauf der Geschichte Arbeits-, Familien-, Handlungsbeziehungen, soziale, ökonomische und politische Beziehungen, die Bedürfnisse generieren und dann Ansprüche und dann Lebensformen und dann Rechte (zum Beispiel auf das Leben, auf die Würde,

⁷⁷ Vgl. Benedikt XVI, *Vorwort*, op. cit., 7–8.

⁷⁸ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 151.

⁷⁹ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 151.

⁸⁰ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 152.

⁸¹ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 152.

auf Respekt, auf die Meinungsfreiheit, auf politische Freiheiten), die, wenn die sich verbreiten und verfestigen, als fundamental angesehen werden, so dass sie manchmal in Chartas oder internationalen Übereinkünften fixiert werden. Es handelt sich dabei um ein moralisches Erbe der Menschheit, das unveräußerlich und nicht verhandelbar ist.⁸²

Der Dialog der Kulturen findet also auf der Ebene des dritten Elementes statt. Damit wird es grundsätzlich möglich, dass die Gesprächspartner im Verlauf ihre Ausgangsmeinungen revidieren, korrigieren, einordnen oder verwerfen können. Am Ende des Dialogs steht somit die Frage: „Sind die kulturellen Konsequenzen [...] vereinbar mit dem moralischen Erbe der Menschheit?“⁸³ Das Geschenk, dass das Christentum und die Kirche den Menschen bringt, sind die aus dem dogmatischen Kern und den Interpretationsprinzipien sich ergebenden kulturellen christlichen Konsequenzen. Dem intellektuellen, politischen und sozialen Dialog mit der Menschheit können sich das Christentum und die Kirche gut stellen, im Bewusstsein, dass das, was sie in den Dialog einbringen, zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschheit führt. Denn wie die Geschichte zeigt, „hat die christliche Entscheidung – [...] zu handeln *velut si Christus daretur* – die besten Ergebnisse vorgebracht.“⁸⁴ Hier zeigt sich, welch großes Geschenk das Christentum der Welt bringt.

Zusammenschau der Spurensuche und -lese

Die vorgenommene Spurensuche und -lese zeigt, dass Ratzinger sich mit dem Thema „Das Geschenk des Christentums an die Welt“ bzw. „Das Geschenk der Kirche an die Menschheit“ bereits in den frühen Jahren seines wissenschaftlichen Wirkens befasst hat. An den Anfang der Ausführungen stellt Ratzinger in seinem Essay

⁸² M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 153.

⁸³ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 154.

⁸⁴ M. Pera, *Warum wir uns Christen nennen müssen*, op. cit., 177.

„Die neuen Heiden und die Kirche“ die Wahrheit, dass das größte Geschenk Gottes an die Welt und den Menschen das Heil ist. Hierfür bestimmt Ratzinger in seinem Essay von 1958 das Verhältnis von Christus, dem Einen, zur Menschheit als den Vielen und stellt fest: Die Vielen erhalten im heiligen Tausch gnadenhaft das Geschenk des Einen, nämlich das Heil. Jedoch weist Ratzinger unmittelbar an diese fundamentale Wahrheit darauf hin, dass das Heil durch die Kirche vermittelt ist, da sie der Ort des Heils ist. Das bedeutet für Ratzinger, dass Gott Wenige erwählt, zuerst Israel und dann die Kirche, um die Menschheit an sich zu ziehen. Die Wenigen sind dabei hineingenommen in das Geheimnis der Stellvertretung für die Vielen. Das anfangs noch bestehende statische Verhältnis zwischen den Wenigen-Erwählten und den Vielen-Nichterwählten, wird durch das Christusereignis zu einem dynamischen, denn die Heiden werden durch Christus von Nicht-Erwählten zu Erwählten. Die Erwählten nehmen stellvertretend den Platz vor Gott und für die Vielen ein, damit die Menschheit das Heil erlangen kann.

Diesen zentralen Gedanken expliziert Ratzinger in seinem Beitrag die „Kirche – Zeichen unter den Völkern“ weiter, indem er festhält, dass das Christusereignis das Schicksal der ganzen Welt entschieden hat, da das ganze Sein der Welt den Charakter einer aufsteigenden Geschichte hat, deren Höhepunkt sich in Jesus Christus verwirklicht hat. Der Kirche kommt von daher Verantwortung für die ganze Welt zu. Sie soll nämlich der Gestus der Einholung in das Christusereignis sein, da die Welt und der Mensch sich niemals selbst das Heil geben können. Die Kirche verschenkt sich somit einladend an die Welt und die Menschen und hält damit das Christusereignis in der Geschichte gegenwärtig.

In der „Einführung in das Christentum“ wendet sich Ratzinger der Thematik von der Seite des Menschen her zu. Zentrale Bedeutung kommt der Offenbarung am Dornbusch zu, wie sie in Ex 3, 1–22 bezeugt ist. Ratzinger sieht darin die Begründung des Gottesnamens in Israel, der am Anfang der Volkwerdung Israels geschieht und zugleich eine inhaltliche Sinnggebung erfährt. Gott

gibt sich als eine Art Individuum zu erkennen und offenbart paradoxerweise seinen Namen durch die Verweigerung seines Namens. Denn was Mose als Namen empfängt, ist ein Rätsel. Einerseits ist Gott der Gott der Väter und andererseits ist Gott der „Ich bin's“, der sich durch das Wort „Sein“ zu erkennen gibt. Diese Formel wird im Neuen Testament zu Kernformel des Glaubens an Jesus Christus. Alles mündet in die Erkenntnis, „dass nur *das* Verborgene als *der* ganz Nahe, dass nur *das* Unzugängliche als *der* Zugängliche, dass *das* Eine als *der* Eine, der für alles ist und für den alle sind“⁸⁵, Gott ist, der sich in Jesus Christus offenbart.

Die Bedeutung der Kirche und damit das Geschenk dieser an die Welt thematisiert Ratzinger in den Jahren der verdichteten theologischen Reflexion, die am Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts liegen. Als Symbol für die Kirche greift Ratzinger auf das Bild bei den Kirchenvätern zurück, die die Kirche im Geheimnis des Mondes zu fassen versuchten. Im Geheimnis des Mondes zeigt sich nämlich nach Ratzinger ein Doppeltes: zum einen ist er Symbol für den Menschen, zum anderen Bild für die Gemeinschaft der Glaubenden, also die Kirche. Beide erhalten von Christus, dem wahren Helios, erst das Licht und können es nur von ihm her anderen schenken. In diesem Gedankengang ist für Ratzinger das Wort de Lubacs zentral: „Ohne die Kirche müsste Christus sich verflüchtigen, zerbröckeln, erlöschen.“⁸⁶ So mündet Ratzingers Gedankengang in die Erkenntnis, dass die Kirche es ist, durch die Jesus Christus die Distanz der Geschichte überwindet, um gegenwärtig zu bleiben. Die Kirche ist es, die allein Jesus Christus gibt (im Sinne von: verschenkt) und ihn in der Welt und für die Menschen lebendig hält. Sie schenkt der Welt und der Menschheit das Licht, das Christus ist, und gibt zugleich Halt und Maßstab.

Jahrzehnte später unternimmt Ratzinger es, einen Hinweis dahingehend zu geben, wie der Halt und der Maßstab, den die Kirche

85 J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum...*, op. cit., 135 (Hervorhebungen durch MK).

86 H. de Lubac, *Geheimnis aus dem wir leben*, op. cit., 20.

der Welt schenkt, genauer zu verstehen sind. Hierfür verwendet er sowohl bei den Salzburger Hochschulwochen 1992 wie bei seiner Vorlesung an der Universität Regensburg im Jahr 2006 den Terminus „interkultureller Dialog“ bzw. „Dialog der Kulturen“. Durch das von ihm verfasste Vorwort zum Buch Peras „Warum wir uns Christen nennen müssen“, weist Ratzinger als Benedikt XVI. auf die vertiefenden Ausführungen hin, die Pera zu den beiden eingeführten Termini vorgelegt, um damit seine Gedanken zum Thema zu entfalten. Demnach liegt das Geschenk, dass das Christentum und die Kirche der Welt und dem Menschen bringt, darin, die aus dem dogmatischen Kern und den Interpretationsprinzipien sich ergebenden kulturellen Konsequenzen aufzuzeigen. Die daraus entstandene christliche Kultur vermag mit allen anderen Kulturen in Dialog zu treten, da sie das Beste und Edelste für den Menschen hervorgebracht hat. Somit ist die Kirche durch ihre christliche Kultur der Gestus der Einladung an die Menschen, in das Christusergebnis einzutreten.

Überblick man das bisher Ausgeführte, so zeigt sich anhand der zahlreich nur angedeuteten Gedanken, dass die Spurensuche und -lese in Ratzingers Werk mit diesem Beitrag nicht angeschlossen ist. Deutlich tritt jedoch zu Tage, wie Ratzinger das Geschenk zu fassen versucht, das das Christentum und in besonderer Weise die Kirche, der Welt und dem Menschen schenkt. Eine vertiefende Analyse wird freilich das bisher Ausgeführte im Denken Ratzingers noch klarer hervortreten lassen.

Abstrakt

Joseph Ratzingers Blick auf das Geschenk des Christentums an die Welt

Der vorliegende Beitrag beinhaltet eine Spurensuche und -lese zum Thema „Das Geschenk des Christentums an die Welt“ im Werk Joseph Ratzingers, des späteren Papstes Benedikt XVI. In chronologischer Folge werden Beiträge aus den Jahren 1958 bis 2009 in den Blick genommen und analysiert. Grundlegend stellt Ratzinger heraus, dass das Heil das Geschenk Gottes an die Welt ist. Vermittelt wird dieses Geschenk Gottes an die Menschheit durch die Erwählten; zuerst durch das Volk Israel und in ihrer Fortführung durch die Kirche. In Jesus Christus erfolgt der entscheidende Schritt in der Offenbarung. Er ist das Heil Gottes in Person, er offenbart sich als der Zielpunkt der Geschichte und er schenkt sich als Maßstab der Welt und dem Menschen. Zentrale Bedeutung kommt der Kirche zu, da sie – wie der Mond – das Licht der Sonne, die Christus ist, als Ziel, Heil und Maßstab in der Welt gegenwärtig hält und damit den Menschen schenkt. Abgeschlossen wird die Spurensuche und -lese durch die von Ratzinger gebrauchten Wendungen „interkultureller Dialog“ und „Dialog der Kulturen“, die von Marcello Pera tiefer erschlossen sind. Hier zeigt sich, dass das Geschenk auch darin besteht, dass das Christentum – und besonders die Kirche – die aus dem Gottes- und Christusglauben entstandene Kultur der Welt und dem Menschen, um die Lebensverhältnisse des Menschen überall auf Erden zu verbessern.

Abstrakt

Poglądy Josepha Ratzingera na temat daru chrześcijaństwa dla świata

Niniejszy przyczynek zawiera poszukiwanie i odczytanie śladów na temat „daru chrześcijaństwa dla świata” w twórczości Josepha Ratzingera, późniejszego papieża Benedykta XVI. W porządku chronologicznym badane i analizowane są jego wypowiedzi z lat 1958–2009. Zasadniczą kwestią dla Ratzingera jest to, że zbawienie jest darem Boga dla świata. Ten dar Boga dla ludzkości jest przekazywany przez wybranych; najpierw przez naród izraelski, a w jego kontynuacji przez Kościół. W Jezusie

Chrystusie dokonuje się decydujący krok w objawieniu. Jest On zbawiającym Bogiem w swojej Osobie. Objawia się On jako cel historii i daje siebie jako wzorzec dla świata i człowieka. Kościół ma znaczenie centralne, ponieważ – jak Księżyc – odbija światło Słońca, którym jest Chrystus, obecny w świecie jako cel, zbawienie i norma, i w ten sposób udziela on Go ludziom. Poszukiwanie i odczytywanie śladów zamykają użyte przez Ratzingera wyrażenia „dialog międzykulturowy” i „dialog kultur”, które głębiej rozwija Marcello Pera. Tutaj staje się jasne, że dar polega również na tym, że chrześcijaństwo – a zwłaszcza Kościół – ofiaruje światu i ludziom kulturę zrodzoną z wiary w Boga i Chrystusa, aby poprawić warunki życia istot ludzkich wszędzie na ziemi.

